



Mein Vater – in den Augen seiner Tochter

von Christiane Tagunoff, geb. Petrowsky

Mein Vater war der leiseste, sanfteste Mensch, den man sich denken kann, und dennoch wurde ich von ihm mindestens ebenso nachhaltig geprägt wie von meiner temperamentvollen Mutter. Für ein Kind ist es leicht, Wertvorstellungen zu übernehmen, die von beiden geliebten Eltern übereinstimmend vertreten werden, und unsere waren sich stets absolut einig in der Beurteilung von Recht und Unrecht. Wir Kinder fühlten uns immer ernst genommen und respektiert.

Die Korrektheit meines Vaters ging so weit, dass er darauf bestand, die nicht verlangte Mehrwertsteuer an eine Firma zu bezahlen, die gar keine Rechnung legen wollte: Er konnte es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren, den Staat zu betrügen!

Er legte großen Wert auf gutes Benehmen. Nie hörte ich aus seinem Mund ein Schimpfwort oder einen Kraftausdruck (übrigens auch nicht von meiner Mutter)! Seine Höflichkeit war legendär. Unvergesslich der höchste Ausdruck seines Missfallens gegenüber einem Nachbarn, der den Grünschnitt seiner Hecke in unserem Wäldchen entsorgt hatte und meinte, das sei doch egal: „Das ist nicht egal, Verehrtester!“ Der Mann war sprachlos und entfernte kopfschüttelnd den Mist.

Wenn wir in den Ferien Berge bestiegen, öffnete er uns nicht nur die Augen für die Schönheit der Natur, sondern er erzog uns auch ganz selbstverständlich zur Kameradschaftlichkeit, indem wir unser Tempo und die Wanderrouten unserer zwar sehr ausdauernden, aber langsameren und nicht ganz schwindelfreien Mutter anpassten.



Foto Fritz Petrowsky: Rom (Forum Romanum gegen Palatin)

Selbstverständlich erwartete er Verlässlichkeit und Pünktlichkeit auch von allen anderen, speziell natürlich von seiner Familie. Nie werde ich mein erstes (natürlich völlig harmloses) Rendezvous mit 16 Jahren vergessen, und zwar wegen der Aufregung meines Vaters, der, als ich etwas später als geplant heimkam, wie ein gereizter Löwe durch die Wohnung lief und mich beschwor, jeden Mann, mit dem ich eventuell einen Kaffee trinken ginge, als potentiellen Vater meiner Kinder zu beurteilen!

Mein Vater hatte den absoluten Blick zur Unterscheidung von Kunst und Kitsch, Echtem und Geheucheltem, Gekonntem und Dilettantischem. Ein sehr kunstverständiger Freund sagte einmal beim Betrachten seiner wunderschönen Fotos: An Ihnen ist ein Maler verloren gegangen!

Als Maturareise durfte ich eine Woche mit ihm in Rom verbringen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass irgendwer in sieben Tagen mehr gesehen haben könnte, und mit mehr Begeisterung, als ich. Er war als „Fremdenführer“ unvergleichlich, nicht nur wegen seiner profunden Kenntnisse, sondern vor allem auch wegen seiner Fähigkeit, den Blick für alles Schöne zu schärfen.

Dass er überaus sprachbegabt war, erwies sich nicht immer als Vorteil: Wenn er auf Italienisch um eine Auskunft bat, erfolgte die Antwort mit einem unverständlichen Wortschwall, denn man hielt ihn für einen Römer!

Mein Vater war unglaublich gebildet. Wenn bei meinem Mann und mir in abendlicher Runde mit Gästen eine Frage auftauchte, über die man sich nicht einigen konnte, sagte ich: Ich ruf' den Papa an! Und was er nicht sofort beantworten konnte, eruierte er binnen fünf Minuten in einem Nachschlagewerk und rief zurück. Nur wenn ich – was fast nie und nur bei gänzlich unwichtigen Themen vorkam – ein Mal etwas besser wusste als er, dann brachte er mich mit dem Kommentar „Kann schon sein!“ zur Weißglut ...

Wenn ich also bedenke, was ich meinem Vater verdanke: Die Liebe zur Natur und ihrer Schönheit, die Bewunderung der Kunst und das Interesse für Archäologie, die Toleranz gegenüber Andersdenkenden (wenn auch leider nicht seine Sanftmut!), das Verantwortungsgefühl für das eigene Tun und die Treue zu meinen Überzeugungen – dann kann ich nur aus vollem Herzen sagen: DANKE, Papa!